



Allegria

William Paul Young

## Die Hütte

Aus dem Amerikanischen übersetzt von Thomas Görden

Die Originalausgabe erschien 2007 unter dem Titel THE SHACK im Verlag Windblown Media, Newbury Park, CA 91320, USA.

Allegria ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH.  
Herausgeber: Michael Görden

ISBN: 978-3-7934-2166-5

© der deutschen Ausgabe 2009 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

© der Originalausgabe 2007 by William Paul Young

This edition published by arrangement with Windblown Media, Inc.

All rights reserved.

Lektorat: Marita Böhm und Maximilian Knauer, Umschlaggestaltung:

FranklDesign, München, Titelabbildung und Coverdesign wurden von der

Originalausgabe übernommen und gestaltet von Marisia Ghiglieri, David Aldrich und Bobby Downes.

Mit freundlicher Genehmigung von Windblown Media, USA

Gesetzt aus der Baskerville, Satz: Keller & Keller GbR,

Druck und Bindearbeiten: Bercker, Kevelaer, Printed in Germany

**Was tut man, wenn man vor einem Haus, oder in diesem Fall einer Blockhütte, steht, in dem sich möglicherweise Gott aufhält? Soll man anklopfen? Vermutlich wusste Gott bereits, dass Mack hier war. Vielleicht war es am besten, einfach hineinzuspazieren und sich vorzustellen, aber das schien genauso absurd. Und wie sollte er Gott anreden? Sollte er ihn Vater nennen, Allmächtiger oder vielleicht Herr Gott? Und sollte er dann demütig vor Gott auf die Knie fallen, obwohl ihm danach nun wirklich nicht zumute war?**

Während er versuchte, wenigstens ansatzweise sein inneres Gleichgewicht wiederzufinden, kam seine Wut, die doch schon erloschen schien, wieder zum Vorschein. Er machte sich keine Gedanken mehr darüber, wie er Gott anreden sollte. Energetisiert durch seinen Zorn ging er zur Tür. Mack beschloss, laut gegen die Tür zu hämmern und zu sehen, was dann geschehen würde, aber gerade als er die Faust hob, flog die Tür auf, und er schaute in das strahlende Gesicht einer großen, dicken Afroamerikanerin.

Instinktiv wich er zurück, aber er war zu langsam. Mit einer angesichts ihrer Körperfülle erstaunlichen Schnelligkeit überbrückte sie die Distanz zwischen ihnen und schloss Mack in die Arme. Sie hob ihn in die Höhe und wirbelte ihn herum wie ein kleines Kind. Und die ganze Zeit rief sie dabei seinen Namen – »Mackenzie Allen Phillips« – mit dem Überschwang eines Menschen, der einen lange verloren geglaubten und innig geliebten Verwandten wiedersieht.

Schließlich stellte sie ihn wieder auf die Erde und schob ihn, die Hände auf seine Schultern gelegt, ein Stück von sich, als wollte sie ihn sich genauer ansehen.

»Mack, sieh dich doch nur an!«, sagte sie dröhnend. »Wie erwachsen du geworden bist. Ich habe mich wirklich darauf gefreut, dich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Es ist wundervoll, dich hier bei uns zu haben. Oh, oh, oh, wie sehr ich dich liebe!« Und mit diesen Worten drückte sie ihn wieder an sich.

Mack war sprachlos. In ein paar Sekunden hatte diese Frau sämtliche Schranken gesellschaftlicher Korrektheit durchbrochen, hinter denen er sich normalerweise zu verschanzen pflegte. Aber etwas an der Art, wie sie ihn anschaute und seinen Namen rief, bewirkte, dass er sich ebenfalls freute, sie zu sehen, obwohl er nicht die leiseste Ahnung hatte, wer sie war.

Plötzlich war er überwältigt von dem Duft, den sie verströmte. Das ging ihm durch und durch. Es duftete nach Gardenien und Jasmin. Es handelte sich ohne jeden Zweifel um das Parfüm seiner Mutter, das

er all die Jahre in seiner kleinen Blechdose aufbewahrt hatte. Er hatte bereits dicht am Abgrund seiner Emotionen gestanden, und dieser Duft und die damit verbundenen Erinnerungen brachten ihn gefährlich ins Schwanken. Er spürte, wie seine Augen sich mit warmen Tränen füllten, als würde heftig an die Tür seines Herzens geklopft. Und sie sah offenbar, was in ihm vorging.

»Es ist okay, Liebling, lass es einfach heraus. ... Ich weiß, wie sehr du verletzt wurdest, und ich weiß, dass du wütend und verwirrt bist. Also los, lass alles heraus. Es tut der Seele gut, ab und zu das Wasser frei fließen zu lassen – das heilende Wasser.«

Zwar konnte Mack nicht verhindern, dass sich seine Augen mit Tränen füllten, aber er war noch nicht bereit, seine Gefühle herauszulassen – nicht gegenüber dieser Frau. Mit großer Anstrengung schaffte er es, sich zusammenzunehmen und nicht wieder in das schwarze Loch seiner Emotionen zu stürzen. Währenddessen stand die Frau mit ausgebreiteten Armen vor ihm, als wären es die Arme seiner Mutter. Er fühlte die Gegenwart einer großen Liebe. Es war warm, einladend, das Herz öffnend.

»Du bist noch nicht bereit?«, sagte sie. »Das ist völlig in Ordnung. Wir werden alles so machen, wie es sich für dich gut anfühlt. Komm herein. Darf ich dir den Mantel abnehmen? Und die Pistole? Die brauchst du hier nicht. Wir wollen doch nicht, dass jemand verletzt wird, nicht wahr?«

Mack wusste nicht, was er tun oder sagen sollte. Wer war sie? Und woher kannte sie ihn? Er blieb wie angewurzelt stehen, zog aber langsam und mechanisch seinen Mantel aus.

Die große, dicke schwarze Frau nahm den Mantel, und er gab ihr auch die Pistole, die sie mit zwei spitzen Fingern entgegennahm, als wäre die Waffe verseucht. Gerade als sie sich umdrehte, um in die Blockhütte zurückzugehen, tauchte hinter ihr eine kleine, eindeutig asiatische Frau auf. »Komm, ich nehme das«, sagte sie mit melodischer Stimme. Offensichtlich meinte sie nicht den Mantel oder die Waffe,

sondern etwas anderes, und im nächsten Augenblick stand sie vor ihm. Er versteifte sich, als etwas sanft über seine Wange strich. Ohne sich zu bewegen, blickte er nach unten und sah, wie sie mit einem fragilen Kristallfläschchen und einer Bürste hantierte, ähnlich denen, die Nan und Kate fürs Make-up benutzten. Damit entfernte sie behutsam etwas aus seinem Gesicht.

Ehe er fragen konnte, lächelte sie und flüsterte: »Mackenzie, wir alle haben etwas, das wir hoch genug schätzen, um es zu sammeln, nicht wahr?« Sofort musste er dabei an seine kleine Blechdose denken. »Ich sammle Tränen.«

Als sie einen Schritt zurücktrat, schielte Mack unwillkürlich in ihre Richtung, als würde das seinen Augen ermöglichen, sie besser zu sehen. Aber seltsamerweise fiel es ihm immer noch schwer, seinen Blick auf sie zu fokussieren. Sie schimmerte im Licht, und ihr Haar wallte hin und her, obwohl es fast völlig windstill war. Es war einfacher, sie aus den Augenwinkeln zu beobachten, als sie direkt anzusehen.

Dann schaute er an ihr vorbei und bemerkte, dass eine dritte Person aus dem Haus getreten war, ein Mann. Seinem Äußeren nach stammte er aus dem Nahen Osten.

Er war gekleidet wie ein Handwerker, mit Werkzeuggürtel und Arbeitshandschuhen. Er stand entspannt da und lehnte mit verschränkten Armen am Türrahmen. Seine Jeans war voller Holzstaub, und sein kariertes Hemd, dessen Ärmel bis über die Ellbogen aufgekrepelt waren, gab den Blick auf muskulöse Unterarme frei. Seine Gesichtszüge waren recht sympathisch, aber nicht besonders schön – in einer Menschenmenge wäre er nicht aufgefallen. Aber seine Augen und sein Lächeln erhellten sein Gesicht, und Mack fiel es schwer, den Blick von ihm abzuwenden.

Mack wich wieder einen Schritt zurück. Ihm war das alles etwas zu viel. »Sind da noch mehr Leute drin?«, fragte er mit rauer Stimme.

Die drei schauten sich an und lachten. Mack musste unwillkürlich lächeln. »Nein, Mackenzie«, sagte die schwarze Frau kichernd. »Wir

drei sind alles, was du kriegen kannst, und glaub mir, wir sind mehr als genug.«

Mack versuchte erneut, die asiatische Frau anzusehen. So weit er sagen konnte, war diese drahtig wirkende Person vermutlich chinesischer, nepalesischer oder mongolischer Herkunft. Es war schwer zu sagen, weil seine Augen Mühe hatten, sie überhaupt deutlich wahrzunehmen. Nach ihrer Kleidung zu urteilen, arbeitete sie offenbar als Hauswirtschafterin oder Gärtnerin. Sie trug Handschuhe am Gürtel, keine schweren Arbeitshandschuhe, sondern leichte aus Stoff und Gummi, wie Mack selbst sie bei der Gartenarbeit benutzte. Ornamente zierten ihre einfache Jeans, und auf ihrer Bluse leuchteten gelbe, rote und blaue Tupfen. An den Knien war ihre Jeans schmutzbedeckt, weil sie offenbar bei der Arbeit auf dem Boden gekniet hatte. Aber er nahm das alles nur unscharf wahr, sah die Frau nie wirklich deutlich, denn ihre Erscheinung hatte etwas Flüchtiges, Schemenhaftes.

Der Mann trat vor, klopfte Mack auf die Schulter, küsste ihn auf beide Wangen und umarmte ihn heftig. Mack mochte ihn auf Anhieb. Der Mann trat wieder zurück, und die asiatische Lady näherte sich Mack erneut. Diesmal nahm sie sein Gesicht in beide Hände. Langsam kam ihr Gesicht näher, und gerade als er dachte, sie würde ihn küssen, hielt sie inne und schaute ihm tief in die Augen. Mack hatte das Gefühl, beinahe durch sie hindurchsehen zu können. Dann lächelte sie, und der Duft, der von ihr ausging, hüllte ihn ein, und eine schwere Last fiel ihm von den Schultern, als hätte er seine ganze Ausrüstung auf dem Rücken getragen.

Mack fühlte sich plötzlich leichter als Luft, fast als ob seine Füße nicht länger den Boden berührten. Sie umarmte ihn, ohne ihn zu umarmen oder ihn überhaupt zu berühren. Erst als sie sich, nach wenigen Sekunden, wieder von ihm entfernte, erkannte er, dass er noch immer auf seinen Füßen stand und dass diese Füße noch immer den Holzboden der Veranda berührten.

»Nimm es ihr nicht übel«, sagte die dicke Afroamerikanerin lachend. »Diese Wirkung hat sie auf alle.«

»Es gefällt mir«, murmelte Mack, und alle drei brachen wieder in lautes Gelächter aus. Und jetzt ließ Mack sich davon anstecken, ohne zu wissen, warum, aber auch ohne dass es ihm etwas ausgemacht hätte.

Als sie schließlich zu kichern aufhörten, legte die große, dicke Frau Mack den Arm um die Schultern, zog ihn an sich und sagte: »Okay, wir wissen, wer du bist, aber ich denke, jetzt sollten wir uns dir vorstellen. Ich«, sie wedelte heftig mit den Händen. »bin die Haushälterin und Köchin. Du kannst mich Elousia nennen.«

»Elousia?«, fragte Mack verständnislos.

»Okay, du musst mich nicht Elousia nennen. Das ist einfach nur ein Name, der mir gefällt und der eine besondere Bedeutung für mich hat.« Sie verschränkte die Arme und legte eine Hand ans Kinn, als müsse sie besonders schwer nachdenken. »Also, du kannst mich einfach so nennen, wie Nan mich immer nennt.«

»Was? Willst du damit sagen...« Jetzt war Mack überrascht, und seine Verwirrung steigerte sich noch mehr. Das konnte doch wohl nicht der Papa sein, der ihm den Brief geschickt hatte? »... ich soll dich Papa nennen?«

»Ja«, antwortete sie und lächelte erwartungsvoll, als wollte er noch etwas sagen, was er jedoch nicht beabsichtigte.

»Und ich«, mischte sich der Mann ein, der Mitte dreißig zu sein schien und etwas kleiner als Mack war, »gebe mir Mühe, hier handwerklich alles gut in Schuss zu halten. Ich liebe es, mit meinen Händen zu arbeiten, aber die beiden hier werden dir bestätigen, dass ich wie sie auch am Kochen und Gärtnern meine Freude habe.«

»Du scheinst mir aus dem Nahen Osten zu stammen. Bist du Araber?«, fragte Mack.

»Eigentlich bin ich ein Stiefbruder dieser großen Familie. Ich bin Hebräer, um genau zu sein, aus dem Hause Judah.«

»Dann... dann bist du...«

»Jesus? Ja. Und wenn dir das gefällt, kannst du mich gerne so nennen. Schließlich ist das mein gebräuchlichster Name geworden. Meine Mutter nannte mich Yeshua, aber ich bin es auch gewohnt, Joshua oder sogar Jesse genannt zu werden.«

Mack war sprachlos. Was er sah und hörte, ergab einfach keinen Sinn. Es schien alles so unmöglich... und doch war er hier, oder war er überhaupt wirklich hier? Plötzlich fühlte er sich schwach. Emotionen überwältigten ihn, während er verzweifelt versuchte, alle diese Informationen zu verarbeiten. Gerade als beinahe seine Knie nachgegeben hätten, trat die Asiatin einen Schritt näher und zog seine Aufmerksamkeit auf sich.

»Und ich bin Sarayu«, sagte sie lächelnd und deutete eine Verbeugung an. »Hüterin der Gärten, unter anderem.«

Macks Gedanken überschlugen sich. Zutiefst verstört fragte er sich, was das alles zu bedeuten hatte. War einer dieser Menschen Gott? Und wenn sie Halluzinationen waren, oder Engel, und wenn Gott erst später in Erscheinung trat? Das konnte peinlich werden. Da sie zu dritt waren, handelte es sich bei ihnen möglicherweise um so etwas wie die Dreifaltigkeit. Aber zwei Frauen und ein Mann, noch dazu niemand von ihnen weiß? Andererseits, warum hatte er es für selbstverständlich gehalten, dass Gott weiß war? Er wusste, dass sein Verstand Purzelbäume schlug, also versuchte er, sich auf die eine Frage zu konzentrieren, die er besonders dringend beantwortet haben wollte. Zögernd fragte er: »Wer von euch ist denn dann Gott?«

»Ich«, sagten alle drei gleichzeitig. Mack blickte von einem zum Nächsten, und obwohl er nicht begreifen konnte, was er sah und hörte, glaubte er ihnen doch irgendwie.



6

## EIN STÜCK VON $\pi$

*... worin auch immer Gottes Macht bestehen mag,  
der erste Aspekt Gottes ist niemals der des absoluten Herrn,  
des Allmächtigen. Vielmehr ist es jener Gott, der sich auf  
unsere menschliche Ebene begibt und sich Grenzen auferlegt.*

*Jacques Ellul: Anarchy and Christianity*

»A lso, Mackenzie, steh da nicht mit offenem Mund herum, als hättest du die Hosen voll«, sagte die dicke Afroamerikanerin und ging in Richtung Tür, während sie redete. »Komm und unterhalte dich mit mir, während ich das Abendessen vorbereite. Und wenn du das nicht willst, kannst du auch tun, was immer dir beliebt. Hinter der Hütte«, sie zeigte über das Dach hinweg, ohne aufzublicken oder ihre Schritte zu verlangsamen, »findest du neben dem Bootsschuppen eine Angelrute. Damit kannst du ein paar Seeforellen angeln.«

Sie blieb an der Tür des Blockhauses stehen und gab Jesus einen Kuss. Dann drehte sie sich zu Mack um. »Aber vergiss nicht, dass du alle Fische putzen musst, die du fängst.« Mit einem raschen Lächeln verschwand sie nach drinnen, bewaffnet mit Macks Wintermantel und seine Pistole immer noch mit zwei Fingern auf Armeslänge von sich weghaltend.

Macks Mund stand tatsächlich weit offen. Er war so verwundert, dass er kaum bemerkte, wie Jesus zu ihm kam und ihm den Arm um die Schulter legte. Sarayu schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

»Ist sie nicht wunderbar!«, rief Jesus aus und grinste Mack an.

Mack wandte sich ihm zu und schaute ihn kopfschüttelnd an. »Werde ich wahnsinnig? Soll ich im Ernst glauben, dass Gott eine dicke schwarze Frau mit einem fragwürdigen Sinn für Humor ist?«

Jesus lachte. »Sie ist ein echter Scherzkeks! Du kannst dich immer darauf verlassen, dass sie dich aus dem Konzept bringt. Sie liebt Überraschungen, und auch wenn es dir vielleicht nicht so vorkommt, ist ihr Timing jedes Mal perfekt.«

»Wirklich?«, sagte Mack, der immer noch den Kopf schüttelte und unsicher war, ob er das wirklich glauben sollte. »Und was soll ich also jetzt tun?«

»Du *sollst* überhaupt nichts tun. Du bist frei zu tun, was immer du willst.« Jesus schwieg einen Moment und versuchte Mack dann zu helfen, indem er ihm ein paar Vorschläge machte. »Ich bin gerade in der Werkstatt beschäftigt. Sarayu arbeitet im Garten. Du kannst einem von uns helfen, angeln, Kanu fahren oder hineingehen und dich mit Papa unterhalten.«

»Nun, ich fühle mich verpflichtet, mit ihm zu reden, ähm, ihr.«

»Oh«, nun wurde Jesus ernst. »Geh nicht, weil du dich dazu verpflichtet fühlst. Damit erntest du hier keine Lorbeeren. Geh, weil es das ist, was du *tun willst*.«

Mack überlegte einen Moment und entschied, dass er wirklich ins Blockhaus gehen wollte. Er bedankte sich bei Jesus, der ihm zulächelte und sich dann umdrehte und zu seiner Werkstatt ging. Mack ging zur Haustür. Wieder war er allein, aber nachdem er sich kurz umgeschaut hatte, öffnete er sie vorsichtig. Er steckte den Kopf hinein, zögerte und wagte sich dann weiter vor.

»Gott?«, rief er ziemlich schüchtern und kam sich dabei mehr als nur ein bisschen dumm vor.

»Ich bin in der Küche, Mackenzie. Folge einfach dem Klang meiner Stimme.«

Mack ging hinein und schaute sich um. Das Innere der Hütte war kaum wiederzuerkennen. Er schauderte, als dunkle Gedanken leise in ihm flüsterten, aber er sperrte sich gegen sie. Auf der anderen Seite der Diele schaute Mack um eine Ecke ins Wohnzimmer. Seine Augen wanderten zu der Stelle am Kamin, aber das Holz des Fußbodens war vollkommen sauber, kein Fleck war zu sehen. Ihm fiel auf, wie geschmackvoll das Zimmer dekoriert war, mit Bildern und Figuren, die offenbar von Kindern angefertigt worden waren. Er fragte sich, ob diese Frau alle diese Kunstwerke wertschätzte, wie es jede Mutter tun würde, die ihre Kinder liebt. Vielleicht freute sie sich ja auf diese Weise an allem, was ihr reinen Herzens geschenkt wurde, auf jene Art, wie Kinder Geschenke machen.

Mack folgte ihrem leisen Summen durch einen kurzen Flur in einen offenen Koch- und Essbereich, wo ein kleiner Tisch mit vier Korbstühlen stand. Das Innere der Blockhütte war geräumiger, als er erwartet hatte. Papa hatte Mack den Rücken zugekehrt. Mehlstaub stieg auf, während sie ihren Körper im Takt der Musik bewegte, die sie gerade hörte. Dann endete das Lied mit ein paar abschließenden Schulter- und Hüftschwüngen. Sie drehte sich zu Mack um und nahm ihre Ohrhörer ab.

Plötzlich wollte Mack ihr tausend Fragen stellen oder tausend Dinge sagen, von denen einige unaussprechlich und schrecklich waren. Er war sicher, dass sein Gesicht die Emotionen verriet, gegen die er ankämpfte. Und dann, in Sekundenschnelle, schob er alles zurück in den Tresor seines geschundenen Herzens und verriegelte die Tür. Wenn sie um seinen inneren Konflikt wusste, ließ sie es sich nicht anmerken – sie beugnete ihm weiter offen, lebhaft und einladend.

»Darf ich fragen, was du da hörst?«

»Willst du das wirklich wissen?«

»Klar.« Jetzt war Mack neugierig.

»Das ist West Coast Juice. Die Band heißt Diatribe. Der Song ist von ihrem neuen Album *Heart Trips*, das noch nicht erschienen ist. Ehrlich gesagt«, sie zwinkerte Mack zu, »diese Kids sind noch gar nicht geboren.«

»Aha«, erwiderte Mack ziemlich ungläubig. »West Coast Juice? Klingt nicht sehr religiös.«

»Oh, glaub mir, das ist es auch nicht. Es ist so eine Art eurasischer Funk-Blues mit einer Message und einem echt scharfen Beat.« Sie machte ein paar Tanzschritte auf Mack zu und klatschte in die Hände. Mack wich etwas vor ihr zurück.

»Gott hört also Funk? Ich dachte, du würdest George Beverly Shea hören, oder den Tabernakelchor der Mormonen – etwas, nun ja, Kirchlicheres.«

»Nun hör mal, Mackenzie. Ich bin überall dabei! Ich höre alles – und nicht nur die Musik an sich, sondern die Herzen dahinter. Hast du deine Zeit im Priesterseminar vergessen? Diese Kids sagen nichts, was ich nicht schon einmal gehört hätte. Aber sie haben eine Menge Power! Viel Wut, und, das muss ich sagen, aus gutem Grund. Sie sind einfach ein paar von meinen Kids, die es richtig rocken lassen. Ich mag diese Jungs wirklich gern, weißt du? Ich werde ein Auge auf sie haben.«

Mack bemühte sich, ihr zu folgen und irgendwie zu begreifen, was er da erlebte. Seine alte theologische Ausbildung half ihm dabei überhaupt nicht. Ihm fehlten die Worte, und seine zahllosen Fragen schienen sich in Luft aufgelöst zu haben. Also sprach er das Offensichtliche aus.

»Du musst wissen«, sagte er vorsichtig, »dass es ziemlich seltsam für mich ist, dich Papa zu nennen.«

»Oh, wirklich?« Sie tat überrascht. »Natürlich weiß ich das. Ich weiß alles.« Sie kicherte. »Aber sag mir, warum *du* es seltsam findest? Weil es dir zu vertraulich ist, oder vielleicht weil ich mich dir als Frau zeige, als Mutter oder ...«

»Das ist allerdings ein Punkt«, unterbrach Mack sie mit einem verlegenen Lachen.

»Oder vielleicht wegen der Schwächen *deines* Papas?«

Mack stieß unwillkürlich die Luft aus. Er war es nicht gewohnt, dass tief verborgene Geheimnisse so schnell ans Licht gezerrt wurden. Sofort stiegen Schuldgefühle und Wut in ihm auf, und er wollte mit einer sarkastischen Bemerkung kontern. Mack hatte das Gefühl, am Rand eines bodenlosen Abgrundes zu balancieren, und fürchtete, er würde völlig die Kontrolle verlieren, wenn er irgendetwas davon herausließ. Er suchte nach sicherem Terrain, was ihm aber nur teilweise gelang, und antwortete schließlich mit zusammengekauerten Zähnen: »Vielleicht liegt es daran, dass ich nie jemanden hatte, den ich wirklich Papa nennen konnte.«

Da stellte sie die Rührschüssel ab, die sie im Arm gehalten hatte, legte ihren Holzlöffel hinein und wandte sich mit liebevollen Augen Mack zu. Sie musste nichts sagen. Er wusste, dass sie verstand, was in ihm vorging, und irgendwie wusste er, dass sie sich mehr um ihn sorgte als irgendjemand sonst. »Wenn du es zulässt, Mack, dann werde ich der Papa sein, den du nie hattest.«

Dieses Angebot war einladend und zugleich abstoßend. Er hatte sich immer einen Papa gewünscht, dem er vertrauen konnte, aber er war sich nicht sicher, ob er ihn hier finden würde, besonders da dieser hier noch nicht einmal in der Lage gewesen war, Missy zu beschützen. Ein langes Schweigen hing im Raum. Mack war unsicher, was er sagen sollte, und sie hatte es nicht eilig, diesen Moment an ihm vorübergehen zu lassen. »Wenn du Missy nicht beschützen konntest, wie kann ich dann darauf vertrauen, dass du mich beschützen wirst?« Jetzt hatte er es offen ausgesprochen – die Frage, die ihn während jedes einzelnen Tages der *Großen Traurigkeit* gequält hatte. Er spürte, wie sein Gesicht rot vor Wut wurde, als er dieses Wesen anstarrte, das ihm nun als eine sehr sonderbare Charakterisierung Gottes erschien, und er merkte, dass er seine Hände zu Fäusten geballt hatte.

»Mack, es tut mir so leid.« Tränen liefen ihr über die Wangen. »Ich weiß, welchen Graben das zwischen uns aufgerissen hat. Ich weiß, dass du das noch nicht verstehst, aber ich mag Missy ganz besonders gern, und dich auch.«

Mack liebte es, wie sie Missys Namen aussprach, und doch hasste er es, ihn aus ihrem Mund zu hören. Er rollte ihr von der Zunge wie der süßeste Wein, und obwohl der Zorn noch in ihm raste, wusste er doch irgendwie, dass sie es aufrichtig meinte. Er *wollte* ihr glauben, und langsam ließ der Zorn nach.

»Deshalb bist du hier, Mack«, fuhr sie fort. »Ich möchte die Wunde heilen, die in dir gewachsen ist, und zwischen uns.«

Um seine Selbstbeherrschung zurückzugewinnen, blickte er zu Boden. Eine ganze Minute verstrich, bis er sich so weit in der Gewalt hatte, dass er, ohne sie anzusehen, flüstern konnte: »Das wäre wirklich schön. Aber ich sehe nicht, wie...«

»Mein Liebling, es gibt keine einfache Antwort, mit der sich dein Schmerz wegzaubern ließe. Glaub mir, wenn ich die hätte, würde ich das jetzt sofort tun. Ich habe keinen Zauberstab, mit dem ich wedeln kann, und dann wird alles wieder gut. Das Leben braucht ein bisschen Zeit und eine Menge Austausch.«

Mack war erleichtert, dass ihr Gespräch sich von seiner hässlichen Anschuldigung entfernte. Es erschreckte ihn, dass er sich zu einem so unkontrollierten Zornausbruch hatte hinreißen lassen. »Ich denke, diese Unterhaltung wäre einfacher, wenn du kein Kleid tragen würdest«, sagte er und versuchte ein zaghaftes Lächeln.

»Wenn das wirklich einfacher wäre, gäbe es mich nicht«, sagte sie mit einem leichten Kichern. »Ich versuche wirklich nicht, uns die Sache unnötig schwer zu machen. Aber *das hier* ist ein guter Ort, um zu beginnen. Ich weiß, dass es oft gut ist, erst die Verstandesprobleme aus dem Weg zu räumen. Dann lassen sich die Herzensangelegenheiten später leichter angehen... wenn du bereit dafür bist.«

Sie nahm den Holzlöffel, von dem Teig abtropfte.

»Mackenzie, ich bin weder männlich noch weiblich, obwohl beide Geschlechter meiner Natur entstammen. Wenn ich mich entscheide, dir als Mann oder als Frau zu erscheinen, geschieht das, weil ich dich liebe. Dass ich dir als Frau erscheine und vorschlage, dass du mich Papa nennst, ist einfach eine Vermischung von Metaphern, die verhindern soll, dass du allzu schnell in deine gewohnte religiöse Konditionierung zurückfällst.«

Sie beugte sich vor, als wollte sie ihn in ein Geheimnis einweihen. »Würde ich dir als weiße Großvatergestalt erscheinen, so wie Gandalf, würde das nur deine religiösen Stereotypen verstärken, und darum geht es an diesem Wochenende wirklich *nicht*.«

Mack hätte beinahe laut aufgelacht und wollte sagen: »Tatsächlich? Dabei kann ich kaum glauben, nicht völlig den Verstand verloren zu haben!« Stattdessen konzentrierte er sich auf das, was sie gesagt hatte, und gewann die Fassung zurück. Er glaubte, mit dem Verstand jedenfalls, dass Gott ein Geist war, weder männlich noch weiblich, aber dennoch musste er sich eingestehen, dass alle seine Vorstellungen von Gott sehr weiß und sehr männlich waren.

Sie schwieg einen Moment, aber nur lange genug, um ein paar Gewürze auf ein Regalbrett über dem Fenster zu stellen. Dann wandte sie sich wieder ihm zu. Sie schaute Mack intensiv an. »Ist es dir nicht immer schon schwergefallen, mich als deinen Vater zu akzeptieren? Und nach allem, was du durchgemacht hast, könntest du im Moment ohnehin nicht viel mit einem Vater anfangen, habe ich recht?«

Er wusste, dass sie recht hatte, und er erkannte, wie gütig und mitfühlend sie war. Irgendwie schaffte sie es sehr wirkungsvoll, seinen Widerstand gegen ihre Liebe zu umgehen. Es war seltsam, schmerzhaft und vielleicht sogar etwas wunderbar.

»Aber«, er hielt inne, immer noch darauf konzentriert, vernünftig zu sein, »warum wird dann so sehr betont, dass du ein Vater bist? Mir scheint das die Form zu sein, in der du dich am häufigsten offenbarst.«

»Nun«, antwortete Papa, während sie sich eifrig in der Küche zu schaffen machte, »das hat viele Gründe, und einige davon sind sehr tief verwurzelt. Einstweilen möchte ich dir dazu nur Folgendes sagen: Wir wussten, dass es nach dem Sündenfall viel mehr an Väterlichkeit mangeln würde als an Mütterlichkeit. Versteh mich nicht falsch, beides wird gebraucht – aber eine stärkere Betonung der Väterlichkeit ist vonnöten, weil sie in eurer Welt so sehr fehlt.«

Mack wandte sich verwirrt ab. Er hatte das Gefühl, sich auf Dinge einzulassen, die eine Nummer zu groß für ihn waren. Während er über Gottes Worte nachdachte, blickte er durch das Fenster auf einen wild aussehenden Garten.

»Du wusstest, dass ich herkommen würde, nicht wahr?«, sagte Mack schließlich leise.

»Natürlich wusste ich das.« Sie hantierte weiter eifrig in der Küche und hatte ihm immer noch den Rücken zugekehrt.

»Hatte ich denn dann überhaupt die Freiheit, *nicht* zu kommen? Hatte ich dabei überhaupt eine Wahl?«

Mit Mehl und Teig in ihren Händen drehte Papa sich zu ihm um. »Gute Frage – wie tief möchtest du das ergründen?« Sie wartete seine Antwort nicht ab, weil sie offensichtlich wusste, dass er keine hatte. Stattdessen fragte sie: »Glaubst du, dass es dir freisteht, zu gehen?«

»Ich denke schon. Steht es mir frei?«

»Aber natürlich! An Gefangenen bin ich nicht interessiert. Es steht dir frei, durch diese Tür da zu gehen und in dein leeres Zuhause zurückzufahren. Oder du kannst mit Willie im Grind herumhängen. Natürlich weiß ich, dass du zu neugierig bist, um zu gehen. Aber nimmst dir das die Freiheit, es dennoch zu tun?«

Sie hielt nur kurz inne und wandte sich dann wieder ihrer Arbeit zu, wobei sie über die Schulter mit ihm redete. »Oder, wenn du ein bisschen tiefer in die Materie eindringen möchtest, können wir über das Wesen der Freiheit sprechen. Bedeutet frei zu sein, dass es dir erlaubt ist zu tun, was immer du willst? Oder wir können über all

die einschränkenden Einflüsse sprechen, die aktiv gegen deine Freiheit arbeiten. Das genetische Erbe deiner Familie, deine spezifische DNA, deine metabolische Einzigartigkeit, die Quantenphänomene, die auf subatomarer Ebene ablaufen, wo nur ich der immer gegenwärtige Beobachter bin. Oder die Krankheit deiner Seele, die dich behindert und bindet, oder die gesellschaftlichen Einflüsse, denen du ausgesetzt bist, oder die Gewohnheiten, durch die synaptische Verbindungen und Pfade in deinem Gehirn erzeugt worden sind. Und dann sind da noch die Werbung, Propaganda und Paradigmen. Angesichts all dieser begrenzenden Faktoren«, seufzte sie, »was ist da wirkliche Freiheit?«

Mack stand einfach nur da und wusste nicht, was er sagen sollte.

»Nur ich kann dich befreien, Mackenzie, aber Freiheit kann man nicht erzwingen.«

»Das verstehe ich nicht«, entgegnete Mack. »Ich verstehe noch nicht einmal, was du mir da eben erzählt hast.«

Sie drehte sich zu ihm um und lächelte. »Ich weiß. Ich habe es dir nicht erzählt, damit du es jetzt sofort verstehst. Ich habe es dir für später erzählt. Momentan begreifst du noch nicht einmal, dass Freiheit ein Prozess ist, der stufenweise verläuft.« Behutsam nahm sie Macks Hände in ihre, die voller Mehl waren. Sie schaute ihm tief in die Augen und fuhr fort: »Mackenzie, die Wahrheit befreit euch, und die Wahrheit hat einen Namen. Er ist gerade drüben in der Werkstatt und tischlert. Alles dreht sich um *ihn*. Und Freiheit ist ein Prozess, der stattfindet, wenn du dich auf eine Beziehung zu Jesus einlässt. Dann klären sich all die Probleme und Konflikte, die in dir brodeln.«

Mack erwiderte ihren Blick und fragte: »Wie kannst du wirklich wissen, was ich fühle?«

Papa antwortete nicht, blickte nur hinunter auf ihre Hände. Macks Blick folgte ihrem, und zum ersten Mal bemerkte er die Narben an ihren Handgelenken. Sie sahen genauso aus wie jene, von denen er nun annahm, dass auch Jesus sie trug. Sie erlaubte es ihm, behutsam

die Narben zu berühren, die Umrisse zweier tiefer Einstiche. Nun liefen ihr Tränen übers Gesicht und hinterließen kleine Pfade in dem Mehlstaub auf ihren Wangen.

»Glaube niemals, dass das, was mein Sohn aus eigener Entscheidung tat, für uns kein großes Opfer war. Die Liebe hinterlässt immer deutliche Spuren.« Sie sprach sanft und leise. »Wir waren *zusammen* dort.«

Mack war überrascht. »Am Kreuz? Aber ich dachte, du hättest ihn verlassen. Du weiß schon: ›Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‹« Dieser Satz aus dem Evangelium hatte Mack in der Zeit der *Großen Traurigkeit* regelrecht verfolgt.

»Du missverstehst das Mysterium, um das es dabei geht. Ungeachtet dessen, was er in jenem Augenblick empfunden haben mag, habe ich ihn niemals verlassen.«

»Wie kannst du das sagen? Du hast ihn im Stich gelassen, genauso wie du mich im Stich gelassen hast!«

»Mackenzie, ich habe ihn niemals verlassen, und ich habe auch dich niemals verlassen.«

»Das ergibt doch keinen Sinn!«, entgegnete Mack heftig.

»Noch sieht es für dich so aus, das weiß ich. Aber überlege bitte einmal: Wenn alles, was du sehen kannst, dein Schmerz ist, verlierst du mich dann nicht aus dem Blick?«

Als Mack nicht antwortete, wandte sie sich wieder ihrer Küchenarbeit zu, so als wollte sie ihm etwas Raum zum Nachdenken lassen. Wie es schien, war sie dabei, mehrere Gerichte gleichzeitig zuzubereiten, wobei sie verschiedene Gewürze und andere Zutaten hinzugab. Sie sumnte eine ergreifende kleine Melodie, während sie letzte Hand an den Auflauf legte, den sie vorbereitet hatte. Dann schob sie ihn in den Backofen.

»Vergiss nicht, die Geschichte endete nicht mit diesem Gefühl der Verlassenheit. Er fand seinen Weg hindurch und legte sein Leben völlig in meine Hände. Oh, war das ein wunderbarer Augenblick!«

Mack lehnte sich verwirrt gegen die Anrichte. Seine Emotionen und Gedanken wirbelten wild durcheinander. Ein Teil von ihm wollte alles glauben, was Papa sagte. Das wäre wirklich schön gewesen! Aber ein anderer Teil protestierte heftig: »Das kann einfach nicht wahr sein!«

Papa nahm die Eieruhr, zog sie auf und stellte sie vor ihnen auf den Tisch. »Ich bin nicht der, für den du mich hältst, Mackenzie.« Ihre Worte klangen weder wütend noch rechtfertigend.

Mack schaute sie an, schaute auf die Küchenuhr und seufzte. »Ich fühle mich völlig verwirrt und verloren.«

»Dann wollen wir mal sehen, ob wir in diesem ganzen Durcheinander dich selbst wiederfinden können.«

Fast wie aufs Stichwort landete ein Blauhäher auf der Fensterbank und stolzierte dort hin und her. Papa nahm eine Handvoll Getreidekörner aus einer Blechdose, die sie wohl eigens für diesen Zweck aufbewahrte, schob das Fenster auf und hielt sie Herrn Häher hin. Ohne zu zögern und mit einer Haltung, die Demut und Dankbarkeit auszudrücken schien, stolzierte der Vogel zu ihrer Hand und fing an zu fressen.

»Nimm zum Beispiel unseren kleinen Freund hier«, sagte sie. »Die meisten Vögel wurden zum Fliegen erschaffen. An den Boden gefesselt zu sein ist für sie eine *Einschränkung* ihrer Fähigkeit zu fliegen, und nicht umgekehrt.« Sie schwieg einen Moment, um Mack Gelegenheit zu geben, über diesen Satz nachzudenken. »Du hingegen wurdest geschaffen, um zu lieben. Wenn du lebst, als würdest du nicht geliebt, ist das eine Einschränkung, nicht umgekehrt.«

Mack nickte, nicht so sehr aus Zustimmung, sondern als Signal, dass er wenigstens verstand und folgen konnte. Das schien doch recht einfach und einleuchtend.

»Wenn du ungeliebt lebst, ist das, als würde man einem Vogel die Flügel beschneiden und ihn so seiner Flugfähigkeit berauben. Das wünsche ich mir nun wirklich nicht für dich.«

Genau da lag der Hase im Pfeffer. Mack fühlte sich im Augenblick nicht sehr geliebt.

»Mack, seelischer Schmerz stutzt uns unsere Flügel und hält uns davon ab, zu fliegen.« Sie wartete einen Moment, damit ihre Worte wirken konnten. »Und wenn er dich über einen langen Zeitraum im Griff hat, kann es geschehen, dass du deine Fähigkeit zu fliegen fast völlig vergisst.«

Mack schwieg. Seltsamerweise war dieses Schweigen gar nicht so unangenehm. Mack betrachtete den kleinen Vogel. Der Vogel erwiderte seinen Blick. Er fragte sich, ob Vögel lächeln konnten. Herr Häher sah jedenfalls aus, als lächelte er, wenn auch vermutlich nur aus Mitgefühl.

»Ich bin nicht wie du, Mack.«

Das war nicht herablassend gemeint, sondern einfach eine Feststellung. Doch für Mack fühlte es sich an wie eine kalte Dusche.

»Ich bin Gott. Ich bin, der ich bin. Und, anders als bei dir, können meine Flügel niemals gestutzt werden.«

»Na, das ist schön für dich, aber wo bleibe ich dabei?«, platzte Mack heraus, und es klang ärgerlicher, als er beabsichtigt hatte.

Papa streichelte den Vogel und hob ihn dicht an ihr Gesicht. »Mitte im Zentrum meiner Liebe!«, sagte sie, während die beiden zärtlich Nase und Schnabel aneinanderrieten.

»Das versteht dieser Vogel wohl viel besser als ich«, war das Beste, was Mack dazu anzubieten hatte.

»Ich weiß, Darling. Deshalb sind wir hier. Warum, glaubst du, habe ich wohl gesagt, dass ich nicht bin wie du?«

»Keine Ahnung. Ich meine, du bist Gott, und ich bin es nicht.« Es gelang ihm nicht, seinen Sarkasmus zu verbergen, aber sie ignorierte das völlig.

»Ja, aber ganz so ist es nicht. Jedenfalls nicht so, wie du glaubst. Mackenzie, ich bin wirklich vollkommen anders als du. Das Problem ist, dass manche Leute versuchen, eine Ahnung davon zu bekommen,

wer ich bin, indem sie die beste Version ihrer selbst nehmen, diese potenzieren und mit sämtlichen guten Eigenschaften ausstatten, die sie sich vorstellen können, was oft nicht viel ist, und dann nennen sie das Gott. Das mag zwar als nobles Bemühen erscheinen, greift aber viel zu kurz und beschreibt mein wahres Wesen nicht einmal ansatzweise. Ich bin nicht einfach die beste Version eurer selbst, die ihr euch vorstellen könnt. Ich bin weit mehr als das, über und jenseits von allem, was ihr fragen oder denken könnt.«

»Tut mir leid, aber das sind doch nur Worte! Sie ergeben nicht viel Sinn«, erwiderte Mack achselzuckend.

»Aber weißt du was? Obwohl ihr mich nicht wirklich fassen und begreifen könnt, möchte ich doch, dass ihr mich kennt.«

»Jetzt redest du von Jesus, nicht wahr? Geht es jetzt darum, mir begreiflich zu machen, was die Dreifaltigkeit ist?«

Sie lachte leise in sich hinein. »Gewissermaßen ja. Aber wir sind hier nicht in der Sonntagsschule. Du bekommst Flugunterricht. Mackenzie, wie du dir vorstellen kannst, hat es einige Vorteile, Gott zu sein. Von Natur aus bin ich vollkommen unbegrenzt, nichts schränkt mich ein. Ich habe immer schon die Fülle gekannt. Ich lebe in einem Zustand permanenter Zufriedenheit. Das ist mein normaler Existenzzustand«, sagte sie, ziemlich zufrieden. »Das sind nur einige der Annehmlichkeiten, die Ich davon habe, Ich zu sein.«

Nun musste Mack lächeln. Diese Dame freute sich spürbar ihres Daseins, und da war nicht ein Funke Arroganz, der den positiven Eindruck hätte trüben können.

»Wir haben euch erschaffen, um das alles mit euch zu teilen. Aber dann beschloss Adam, ganz wie wir es vorausgesehen hatten, eigene Wege zu gehen, und damit fingen die Probleme an. Doch statt die ganze Schöpfung zu verschrotten, krepelten wir die Ärmel hoch und begaben uns mitten hinein in das Durcheinander – und deshalb kam Jesus zu euch.«

Mack gab sich alle Mühe, ihren Gedankengängen zu folgen.

»Als wir drei als Sohn Gottes ins menschliche Dasein eintauchten, wurden wir voll und ganz menschlich. Wir beschlossen außerdem, alle Begrenzungen zu akzeptieren, die damit verbunden sind. Obwohl wir immer schon in diesem erschaffenen Universum gegenwärtig waren, wurden wir jetzt zu Fleisch und Blut. Es war, als würde dieser Vogel, dessen Wesen es ist, zu fliegen, sich dafür entscheiden, nur noch am Boden herumzulaufen. Er hört dadurch nicht auf, ein Vogel zu sein, aber seine Lebenserfahrung ändert sich ganz erheblich.«

Sie hielt einen Moment inne, um sich zu vergewissern, dass Mack ihr noch folgen konnte. Zwar fühlte er, wie sich sein Gehirn krampfte, aber dennoch sagte er tapfer: »Okay...?«, um sie zum Weitersprechen zu bewegen.

»Obwohl Jesus dem Wesen nach voll und ganz Gott ist, ist er zugleich voll und ganz Mensch und lebt als solcher. Er verliert niemals seine angeborene Fähigkeit zu fliegen, entscheidet sich aber ständig aufs Neue dafür, auf dem Boden zu bleiben. Deswegen heißt er Immanuel, Gott mit uns oder Gott mit *euch*, um genau zu sein.«

»Aber was ist mit den ganzen Wundern? Den Heilungen? Den Totenerweckungen? Beweist das denn nicht, dass Jesus Gott war – mehr Gott als Mensch?«

»Nein, es beweist, dass Jesus wahrhaft menschlich ist.«

»Wie bitte?«

»Mackenzie, *ich* kann fliegen, Menschen können das nicht. Jesus ist durch und durch Mensch. Obwohl er auch durch und durch Gott ist, hat er niemals auf seine göttliche Natur zurückgegriffen, um Dinge zu vollbringen. Er hat immer nur aus seiner Beziehung zu mir gelebt, in der gleichen Weise, wie ich mit jedem Menschen in Beziehung stehen möchte. Er war nur der Erste, dem dies vollendet gelang – der Erste, der vollkommen darauf vertraute, dass ich in ihm lebe, der Erste, der an meine Liebe und Güte glaubte, ungeachtet des äußeren Anscheins und aller möglichen Folgen.«

»Was ist also mit der Heilung der Blinden?«

»Das tat er als abhängiger, begrenzter Mensch, der darauf vertraute, dass mein Leben und meine Macht in ihm und durch ihn wirkten. Jesus, als Mensch, verfügte nicht über heilende Kräfte.«

Das brachte Macks religiöses System ins Wanken.

»Nur weil er in seiner Beziehung zu mir ruhte und in unserer Kommunion – unserer Ko-Union – konnte er stets meinen Willen und meine Gefühle zum Ausdruck bringen. Wenn du also Jesus anschaust und es dir scheint, dass er fliegt, dann... fliegt er wirklich. In Wahrheit aber siehst du mich – mein Leben in ihm. Denn so lebt und handelt er als wahrer Mensch, und so sollte jeder Mensch leben – aus meinem Leben.

Ein Vogel ist nicht dadurch definiert, dass er am Boden verharret, sondern durch seine Fähigkeit zu fliegen. Denke immer daran: Menschen sind nicht durch ihre Grenzen definiert, sondern durch die Absichten, die ich für sie habe; nicht durch das, was sie zu sein scheinen, sondern durch alles, was es bedeutet, nach meinem Ebenbild erschaffen zu sein.«

Mack spürte, wie ihn die Informationen überbelasteten. Er zog sich einen Stuhl heran und setzte sich. Er würde etwas Zeit brauchen, um das alles zu verdauen. »Bedeutet das, dass du begrenzt warst, als Jesus auf der Erde lebte? Ich meine, hast du dich selbst auf Jesus beschränkt?«

»Keineswegs! Auch wenn ich in Jesus begrenzt war, war ich in mir selbst doch immer unbegrenzt.«

»Diese ganze Dreifaltigkeitssache ist für mich schwer zu begreifen.«

Papa lachte ein langes, tiefes Bauchlachen, das sehr ansteckend auf Mack wirkte. Sie setzte den kleinen Vogel behutsam dicht vor Mack auf dem Tisch ab, öffnete den Ofen und betrachtete prüfend den Auf-  
lauf. Zufrieden, dass alles in Ordnung war, zog sich Papa einen Stuhl heran. Der kleine Vogel schien erstaunlicherweise sehr zufrieden damit zu sein, hier bei ihnen zu sitzen. Angesichts der Absurdität des Ganzen musste Mack unwillkürlich lächeln.

»Zunächst einmal ist es gut, dass du das Wunder meines Wesens nicht begreifen kannst. Wer will schon einen Gott anbeten, den er durch und durch versteht, hm? Da wäre das Mysterium doch wirklich nicht groß.«

»Aber welchen Unterschied macht es, dass es drei von euch gibt, die doch als Gott alle eins sind. Habe ich das richtig ausgedrückt?«

»Ziemlich richtig.« Sie grinste. »Es macht einen gewaltigen Unterschied!« Dieses Gespräch schien ihr großen Spaß zu machen. »Wir sind nicht drei Götter, und wir sprechen auch nicht über einen Gott mit drei unterschiedlichen Aspekten, wie etwa ein Mann, der Ehemann, Vater und Arbeitnehmer ist. Ich bin ein Gott, und ich bin drei Personen, und jede der drei ist vollkommen dieser eine Gott.«

Das »Häh?«, das Mack zu unterdrücken versucht hatte, platzte nun in aller Pracht aus ihm heraus.

»Zerbrich dir darüber nicht den Kopf«, fuhr sie fort. »Wichtig ist Folgendes: Wenn ich einfach der Eine Gott wäre und nur Eine Person, dann fändest du dich in dieser Schöpfung wieder, ohne etwas zu haben, das für dich bewundernswert, ja noch nicht einmal wesenhaft wäre. Und ich wäre vollkommen anders, als ich bin.«

»Und wir wären ohne...« Mack wusste nicht einmal, wie er die Frage zu Ende formulieren sollte.

»Liebe und Beziehung. Liebe und Beziehung sind für euch nur möglich, weil sie in mir bereits existieren, in meinem Göttlichsein. Liebe ist nicht die Begrenzung; Liebe ist das Fliegen. Ich bin Liebe.«

Wie zur Antwort klingelte die Eieruhr, und der kleine Vogel flog zum Fenster hinaus. Den Häher fliegen zu sehen war eine noch größere Freude, als ihn zuvor auf dem Tisch sitzen zu sehen. Mack wandte sich wieder Papa zu und schaute sie voller Verwunderung an. Sie war so schön und erstaunlich, und obwohl er sich etwas verloren fühlte und die *Große Traurigkeit* noch nicht von ihm gewichen war, fühlte er doch, dass Papas Gegenwart ihm ein Gefühl der Sicherheit vermittelte.

»Du verstehst nicht«, fuhr sie fort, »dass ich nur deshalb überhaupt zur Liebe fähig bin, weil es für mich ein Objekt der Liebe gibt – oder genauer gesagt, eine Person. Ohne eine Beziehung innerhalb von mir wäre das unmöglich. Ihr hättet dann einen Gott, der nicht lieben könnte. Oder, was vielleicht noch schlimmer wäre, ihr hättet einen Gott, für den Liebe eine Begrenzung seines Seins wäre. Ein solcher Gott könnte lieblos handeln, und das wäre eine Katastrophe. Und so bin *ich* ganz sicher nicht.«

Mit diesen Worten stand Papa auf, ging zur Ofentür, nahm den Auflauf heraus, stellte ihn auf die Anrichte und drehte sich um, als wollte sie sich Mack präsentieren. »Der Gott, der existiert – der ich bin, der ich bin –, kann nicht ohne Liebe handeln!«

Mack hatte große Mühe, das zu begreifen, was er da hörte. Aber er spürte doch, dass es etwas ganz Erstaunliches und Unglaubliches war. Es war, als würden Papas Worte ihn einhüllen, ihn umarmen und zu ihm in einer Weise sprechen, die weit über das hinausging, was er mit seinen Ohren hörte. Nicht dass er wirklich irgendetwas davon glaubte. Wäre es doch nur wahr! Doch seine Erfahrungen sagten ihm etwas anderes.

»An diesem Wochenende geht es um Beziehung und Liebe. Ich weiß, dass es eine Menge gibt, worüber du mit mir reden willst. Aber jetzt solltest du gehen und dir die Hände waschen. Die beiden anderen kommen gleich zum Abendessen.« Sie ging weg, blieb aber kurz stehen und drehte sich zu ihm um.

»Mackenzie, ich weiß, dass du große seelische Schmerzen erleidest, wütend und verwirrt bist. Wir beide, du und ich, werden einiges davon auflösen, während du hier bist. Aber du sollst wissen, dass mehr im Gange ist, als du dir vorstellen oder begreifen könntest, selbst wenn ich dir davon erzählen würde. Baue auf das Vertrauen, das du in mich hast, wie klein es auch sein mag, okay?«

Mack hatte den Kopf gesenkt und schaute zu Boden. »Sie weiß es«, dachte er. Klein? Sein Vertrauen war praktisch nicht vorhanden. Er

nickte, schaute auf und bemerkte erneut die Narben an ihren Handgelenken.

»Papa?«, sagte Mack schließlich, auf eine Art, die sich sehr seltsam anfühlte, aber immerhin versuchte er es.

»Ja, mein Schatz?«

Mack suchte nach den richtigen Worten, um ihr zu sagen, was er auf dem Herzen hatte. »Es tut mir so leid, dass Jesus sterben musste.«

Sie ging um den Tisch herum und drückte Mack erneut an sich. »Ich weiß, und ich danke dir dafür. Aber du solltest wissen, dass es uns überhaupt nicht leidtut. Die Sache war es wert. Habe ich recht, Sohn?«

Sie drehte sich zu Jesus um, der soeben die Blockhütte betreten hatte. »Absolut!« Er schwieg einen Moment und schaute Mack an. »Und ich hätte es sogar getan, wenn es nur für *dich* geschehen wäre, aber so war es nicht!«, sagte er mit einem einladenden Grinsen.

Mack entschuldigte sich, suchte und fand das Badezimmer, wo er sich Hände und Gesicht wusch und versuchte, die Fassung zurückzugewinnen.